

Nebrac-Anzeiger

Geliger Frühling

Röm. 14, 8: Leben wir, so leben wir dem Herrn.
 Von der Jugendpflege wurde jüngst viel geschrieben — von dem, was vor Allen an der Jugend zu tun ist, und von dem, was die Jugend zu geben fähig ist. Heute am ersten Sonntag im Mai ist der rechte Tag, davon zu euch zu reden, ihr lieben jungen Leute, die ihr im Mai eures Lebens steht. Eine alte Sage erzählt, wie einst ein Wolf in bitterer Bedrängnis gelobte, den Göttern dort zu dienen; und wie die jungen Menschen, und wie dann nach dem Sieg der Götter forderte: die Witte der Jugend, die Ehre und Tugend; doch nicht zum Opfer des Todes, sondern um sie hinauszuführen, eine heilige Schar, neues Land zu bebauen, ihren Göttern dort zu dienen; und wie die jungen Menschen, ihr jungen Leute: unser Volk ist in Not. Es wird keine Rettung kommen, wenn nicht durch euch. Was wollt ihr? Euren Mai weiter einweihen, in Genuß und Oer, in Summstimm und Schmutz, wie es Jehnmannde von euch um — da vielleicht auch, der du dies gerade liest? Ein heiliges Opfer sollt ihr sein, ihr, unser Heil, das wir haben, eine heilige Schar, die freudig wandert aus dem Jugendland ins unbekannte erfrische Leben, Neues zu schaffen, den Göttern zu dienen. Dient es dich nicht zu dieser heiligen Schar zu gehören? Siehe, es ist wie ein Mai auch in unserm Volke, der Witten bringt uns Frucht verheißt — ihr lieben jungen Leute: die Witte ist euer eures Lebens Frühling, so wird der Sommer freudig und der Herbst ein vollter Frucht und Friede sein! Laß uns dem Herrn leben — wie ihm doch sein! P. S. P.

Wetterleuchtendes?

Nach der bekannten Philosophie aus Wollenlaufschheim unserer Vorfahren müßte die Welt längst ein Starobies sein, gegen das das biblische Paradies nur ein schwacher Schatten wäre. Wieviel Bruderschwüre auf geduldigem Druckpapier ist besonders seit 1918 für die pazifistische These vergeben worden, daß ganz bestimmt die Wölfer des Erdensalls „ewigen Frieden“ wollen und jeden Krieg fortan in den Hüllenplatz verdammen. Und doch war die Zornie der Weltgeschichte nie größer als eben seit 1918! Und die Pazifisten — (nicht auch die anderen Völker!) — haben aufstehend geträumt, als z. B. vor knapp fünf Jahren die Russen gegen die Polen kampf, als bald darauf die Türken gegen die Griechen ganz gewaltig den Marsch bliesen und sie im Sturmsticht aus ihrem Lande jagten. Unsere Pazifisten wußten ansehend nichts davon, daß alle Welt — (Deutschland ausgenommen!) — sieberst rüstet, und daß diese Rüstungen desto größer sind, je lebhafter sie abgelesen werden. Frankreich, Italien, England, Amerika, Japan und wer wohl noch bauen Flotten, Luftschiffe, Kanonen in nie gekanntem Größe, Tanks usw. — wachselnd, um das Paradies zu verdrängen! Man weiß auch ansehend nichts davon, daß China vom Waffensinn wibere-

halt, daß in Spanien und Marokko alles andere als Frieden herrscht. Und eben jetzt kommt neue Kunde, die nicht nach paradiesischem Frieden schmet. Die Türken sind hellhörig und sehr nervös geworden, weil sie in der Wollfrage nicht mit England übereinkommen können, und weil sie sich durch das italienisch-griechische Bündnis bedroht fühlen. Es wird aus Konstantinopel berichtet, daß dort alles vom neuen Kriege spreche, daß es in den Sitzungen von „Eingezogenen“ mimmle. Weiter wird gemeldet, daß auch die in Deutschland lebenden Türken Gestellungsbefehle erhalten hätten — wenn es auch, amtlisch in Abrede gestellt wird. Aber „amtliche“ Stellen müssen mitunter sich taub und blind stellen! O weh, arme Pazifisten! Wenn doch plötzlich euren Phantasien zum Trost im Orient ein Krieg losbräche? Wenn es nicht dazu kommen sollte — daß es fast wetteckelnd, ist nicht zu bestreiten. W.

Staatshilfe.

Von unserem sozialwissenschaftlichen Mitarbeiter.
 Vielleicht werden ältere Entel die Jahre nach dem großen Weltkriege als diejenige Zeit bezeichnen, in der fast jeder Berufsstand und jeder einzelne für sich „Staatshilfe“ forderte und sich bitter beklagte, wenn sie ihm nicht in dem geforderten Ausmaße zuteil wurde. Zu diesen gehörten z. B. die hiesigen Bauern, in den vom Kriege betroffenen und z. T. endgültig verlorengegangenen Gebieten, ferner die Auslands- und die Kolonialdeutschen. Zu denen, die sich dann Hilfe belühend an den Staat wandten, kamen später die durch die Inflation Geschädigten und viele andere, denen die rentable Ausnutzung ihrer Produktionsanlagen durch die Folgen des Krieges — und mehr noch des Friedensvertrages unmöglich gemacht worden war, hing.

Es soll nun nicht bestritten werden, daß in vielen Fällen ohne eine wenigstens vorübergehende Staatshilfe, die sich der Nation, Werte schaffenden Produktion entgegenstehenden Schwierigkeiten nicht schnell und vielleicht sogar gar nicht überdauern werden könnten. Es ist aber merkwürdig, daß die nach Staatshilfe rufen, das Verständnis dafür verloren gegangen, daß die Selbsthilfe die beste Art ist, Hindernisse aus dem Wege zu räumen. Staatshilfe bildet einen auf den anderen, ob ihm selbst auch nicht der Bruchteil eines Prozentes weniger Hilfe zuteil werde als anderen. Man darf annehmen, daß die Reichsregierung sich der sehr engen Grenzen bewußt ist, die in den verarmten Deutschlands der öffentlichen Finanzhilfe gezogen sind. Trotzdem hat die Reichsregierung noch in jüngster Zeit in drei Jahren für wirtschaftliche Zwecke materielle Hilfe gewährt. Der erste Fall war die Gewährung eines billigen Kredites für Kleinwohnungsbaun (200 Millionen Mark). Der zweite dieser Kreditgewährung ist der, den seit Jahren verarmterliegenden Wohnungen zu beleben und der in sozialer, gesundheitlicher und sittlicher Beziehung zu schädlichen Wohnungsnot abzuhelfen. Der dritte Fall ist die Auslandsbürgschaft, die Reich und Länder in Höhe von 150 Millionen Mark für Vorkriegs nach Rußland übernommen haben. Der dritte Fall endlich ist die Bereitstellung eines Fonds von 10 Millionen Mark für Ausfuhrkredit-

versicherung. Die beiden letzten Fälle dienen der Wiederverwertung ausländischer Absatzmärkte. Allen drei Arten der Staatshilfe ist das gemeinlich, daß sie die Überleitung zu dem dienen sollen, was allein dauernden Nutzen zu bieten vermag, zur Selbsthilfe!

Lokales und Provinzielles.

□ Gegenvertreibungen am Walpurgisabend. Nach alten Volksglauben kommen die Hexen in der Walpurgisnacht (d. h. in der Nacht zum 1. Mai) nicht nur an bestimmten Stellen, auf dem Broden und auf anderen Bergen, sondern, ein Teil der Hexen durchsicht auch die Gasse und sucht im Walde, auf Wiese und Feld, in Haus und Hof allerlei Schaden anzurichten. In alten Zeiten war es allgemeine Ansicht, daß die Hexen in der Walpurgisnacht nur vertrieben und unschädlich gemacht werden können, wenn sie durch recht viele Feuer oder durch Körn betrieben werden. Aus dieser Ansicht der alten deutschen Völker sind Volksbräute entstanden, die noch heute in vielen Gegenden anzutreffen sind. Dazu gehören vor allem die Walpurgisfeuer, wie sie noch heute in vielen Dörfern, vor allem in Tiro, in Erzgebirge und in sächsischen Vogtland, bestehen. Schon moonenlang vorher neben die größeren Jungen auf den Dörfern von Haus zu Haus, um für die Walpurgisfeier Brennmaterial einzusammeln. Alle Häuser und Höfen, zerbrochene Laternen, verfallene Hausratsgegenstände, Baumstümpfe, alte Felsen, alles sammelten die Jungen, um am Walpurgisabend ein recht großes Feuer anzufachen zu können. Und wenn dann der Abend herankommt, so leuchten auch auf den Bergen überall die Walpurgisfeuer auf. Am Erzgebirge und im Vogtland, ebenso in Tiro, sind diese Feuer von einem Berge aus oft zu Hunderten zu sehen.

□ Zur Durchführung der Waffensammlung. In einem Erlaß des preussischen Ministers für Volkswohlfahrt, in dem § 3 des Reichsimpfgesetzes vom 8. April 1874 angelegt wurde, hieß es, daß eine erfolgreiche Impfung während in nächsten Jahre zu wiederholen sei, was nicht auszufolge, daß die Impfung fortgesetzt werden mußte. Der Minister weiß darauf hin, daß dies nicht angängig ist, daß vielmehr eine zungewisse Impfung nicht vor Ablauf des nächsten Kalenderjahres erfolgen kann.

— Die Sonntagsschiffahrten. Wie verlautet, beschäftigt die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft die Gältigkeit von Sonntagsschiffahrten auf den Montag oder den Tag nach den Hauptfesten, zunächst verkehrswise, zu verlängern. Die Ausdehnung dieser Gältigkeitsschiffe soll jedoch dahin beschränkt werden, daß die verlängerten Sonntagsschiffahrten am Montag oder dem Tage nach den Festtagen nur zur Nachfahrt benutzt werden dürfen, und

Vom Leben gehetzt

Roman von J. Schneider-Foerell

Urheberrechtsschutz 1926 durch Verlag Oskar Meißler, Werdau

(8. Fortsetzung.) (Machdruck verboten.)
 „Und die Todler! — Die hatte ja erst io viel wie nichts verloren. Zuletzt freilich, wäre sie beinahe unbehagen geworden und hatte ihre Finger und ihre Augen überall dazwischen gehabt.“
 „Nur gut, daß die Hypothekensachen io unerwünschlich hoch waren. Sonst hätte sie's, weiß Gott, fertiggebracht, das Gut wieder in die Höhe zu arbeiten.“
 „Man drücken kam eine robe, barische Männerstimme, — die einer Frau freilich dazwischen.“
 „Guanzli freilich war plöschlich ohne jede Farbe.“
 „Ein Sprung zur Türe, um den Kiesel vorzuheben. Aber es war zu spät!“
 „Eine Frau, ganz in dicke, gottliche Pelze gefüllt, trat bereits über die Schwelle.“
 „Stanislaus!“
 „Sie hing ihm am Hals, daß der Schnee, welcher an ihren Kleidern klebe, ihm durch den Kragen und das weiche Hemd auf die Brust kam.“
 „Er schüttelte sich prustend und verstaubte sich freizumachen. Aber sie ließ nicht locker.“
 „Stanislaus! — Stanislaus!“ Sie läste ihre Arme von seinem Hals und hielt ihn dafür an den Rockknöpfen fest, daß sie aus den Oefen sprangen.“
 „Was hat er sich herausgenommen! Was! Träuer in lauberes Hemd und einen weichen Kragen wie ein feiner Herr!“
 „Sie läste schallend auf, während sie sich zu der Männergestalt umwandte, die nahe der Türe stand. Brustpflicht die Hände in großen Wollhandschuhen, in schickigen Mantel, vom Regen verworatheten, sommervorischen Blau, ein unerhöhteres Grinsen in dem breittrocknen Gesicht.“
 „Mit dem gedünstigten Schritt des Schmeislers kam er näher.“
 „Hoff, schenker einen guten Griff gelan, Stanislaus! — besser wie damals, als du den Saden um die Ede brachtest!“
 „Sprich leiser!“ stöhnte Guanqli.
 „Sein Gesicht spielte ins Grimliche.“ Es war nicht Angst,

nur Mut, grenzenlose Mut, daß Schmeisler und Schwager seinen Ausenstalt ausgetunthelst hatten.
 „Wollst du was von mir?“ fragte er barsch.
 „Ich?“
 „Der Ahtel lächte. „Du natürlich! Wenn man schon einmal einander ist, geb's in einem Sinn! Obwohl — — —“
 „Er maß den Schwager verächtlich. „Ich sollt mich eigentlich nicht neben dich stellen! Ich hab kein Blut an meinen Fingern und keinen Dreck an meinem Anamen! — Aber ich kann ein Pferd vor meinen Wagen brauchen. Das meine lohnt sich ein paar Tagen, das kannst du dafür haben!“
 „Selbstverständlich! — Gehstent will ich nichts von dir!“
 „Guanzli Strändarnen gliden überrollen Schläuchen.“
 „Wann?“ hieß er hervor.
 „„Wer ist'n Kump! Du oder ich!“ Der Ahtel sah ihn an, hemdtragen und schüttelte ihm wie einen reifen Birnbaum.“
 „Wagel, sei gut!“ wehrte die Frau, war ihren Pelz auf einen der Stühle und begann ungeniert die Schubfächer der Kredenz zu unterfuchen.“
 „„Er meint's nicht io schlimm,“ nickte sie dem Bruder zu und schob ein paar Silberlöcher in die weilen Taschen ihres Mantels. „halt du übrigens was zu essen, Stanislaus?“
 „Nicht einen Bissen mücht ich von dem haben!“ sagte ihr Mann. „Da es ich lieber im Wirtshaus unten Badstelmütas und Roggenbrot oder leg mich hungrig unter mein Wagenrad, als daß ich meine Fische mit dem Herrn Quatzbühler unter einen Tisch streife. Tu die Vöfel raus! Kuchinhal! — Wozu ist io nicht! — Wir haben hier auch mit seinen silbernen geoffen und doch fast bekommen! — Und dem Pferd — — — das kennst du auch bekommen! Lieber eins das lohnt, als ein gefohlendes! Denn, das Zeug hier, das hast du dir ja doch nur wieder alles zusammengeannert! Ich müste dich ja nicht kennen! Komm' Sprau!“
 „Guanzli machte ein paar Schritte, als wollte er dem Schwager an die Kehle springen. Aber die Augen des Wunderratheten hielten ihn in Schach. Er hörte Silberlöcher klirren und eine Türe ins Schloß fallen.“
 „Beide Füße von sich gestreckt, fiel er in einen Stuhl und horchte auf den Hall der Schritte, welche die Treppe hinabgingen.“
 „Was hast ihm nun der ganze Besiß? — Die Vergangenhelt ließ sich nicht aus der Welt schaffen. Hundert und wieder hunderte Meilen hatte er zwischen sich und den Schöpfach-

seiner Tat gelegt, aber es gab jemand, der darum wußte, und das war die Schmeisler und deren Mann, der Ahtel. Und io lange die leben und reden konnten, würde er sich nie in Eiderheit wagen können, nie zur Ruhe kommen.“
 „Er fuhr in die Höhe, als der Sturm draußen die alte Wetterfahne am Dache tanzren machte. Alles im Hause war bereits zur Ruhe gegangen, nichts rührte und regte sich mehr.“
 „Sie lauden Fischen erlob er sich, verließ das Haus, ging nach den Stallungen und machte das beste Pferd von der Raufe frei und führte es eigenhändig hinter die Türe, mo neben dem Stallhaus ein Wagen mit einer Plane darüber stand.“
 „Es wurde ihm von dem Ahtelen wieder Gruß noch Dank. Wortlos übergab er ihm seinen lahrenden Gaul und schlug die Türe hinter sich zu.“
 „In diesem Augenblick fühlte Guanqli, daß er von Gott und aller Welt verlassen war.“
 „Ganz in Schweiß gebadet kam er nach Hause.“
 „Er, der sonst nur ein Kuchin für Gelpentersgeschichten hatte, glaubte am Weg zum Dorf den roten Saden gesehen zu haben. Nicht vor ihm tratete er dem Gutsbauern zu, mit einer blutenden Schramme am Hinterkopf, das Gesicht nach rückwärts gemandt.“
 „Nach vielen, vielen Jahren das erlerna wieder betraunt sich Guanqli mit Schmaps, um sich zu betäuben, um das gräßliche Bild los zu werden und seine Gewissensfüße zu erlösen.“
 „Die Schnellauslofomotte, welche mit heißem Piff in die Halle des Mündener Hauptbahnhofes einfuhr, war vollständig von feinen, weichen Glstrifflaffen überzogen. Die Dächer der Wagen trugen hohe Schmeehauben, an den Fenstern glitzerten Blumen, Träncher und Bäume in herrlicherer Gravierung, die Trillretter brachten beinahe leben zueilen oder brühen Wellen zu Fall, die haltend und drängend, froh, endlich das Ziel erreicht zu haben, den einzelnen Wäffeln entlassen.“
 „Koffer, Körbe, Taschen, Pläts, Schirmstücken wurden aus den Fenstern der Gänge gereicht, Gepäckträger beluden sich damit, hasteten hinter oder vor dem Eigentümer dieser mannigfachen Dinge dem Ausgang zu, stiegen und wurden wieder gestochen, drängten und stießen sich schieben, machten sich mit den Ellenbogen und dem Gesicht freien Platz oder preßten sich io schnell als möglich durch eine momentan freigeordnete passierbare Gasse.“ (1926 Bismarck)

daß die Rückfahrt von der Station oder einer Unterwegstation spätestens um 9 Uhr vormittags angetreten werden muß.

Witze. Wegen Einführung der Straßenbahnfahrungsarbeiten Witzge — Alerteit — Wohlwille muß der Kraftpostler nach Wohlwille bis auf weiteres eingestellt werden. Er besteht also z. B. nur Verbindung zwischen Postamt Witzge und Dombold Witzge.

Freiburg. Reges Leben herrscht zur Zeit in den Freiburger Weinbergen. Alles ist beschäftigt mit Weinplantagen werden die Neben in den durch Weinbau geräderten oder durch die Kriegsjahre oder noch schwerer Nachkriegszeit vernachlässigten zugrunde gegangenen ehemaligen Weinbergen. Man sieht, trotz der schweren Wirtschaftslage, die Freiburger Winzer oder Weinbesitzer mit neuem Eifer und Hoffnungen an den Wiederanbau des Weinbaus im Unkrautlande herangehen, so ist das wohl nicht zuletzt den Ermahnungen der Freiburger Wein- und Gartenbauvereine zu danken. Möge ihre die Bemühungen werden, in nicht zu fernem Zeit Freiburg wieder inmitten reumftänriger Höhen glänzen zu sehen — wie einst! — Der bisher in den zerstörten Weinbergen betriebene Obstbau hat die gegängenen Erwartungen nicht entpfunden.

Esp. Merleburg. (Ein zweihundertjähriger Friedhof.) Ein eigenartiges Jubiläum wurde am letzten Sonntag in Merleburg gefeiert. Der fahd. Friedhof ist vor 200 Jahren eingeweiht und seiner Bestimmung übergeben worden. Am 20. April 1720 ist die erste Beerdigung vorgenommen worden; man trug damals den „Hilff. Zach. Kommissions-Roth“ Christian Köhler zu Grabe. Seitdem sind viele bekannte Merleburger, oft ganze Familien auf dem fahd. Friedhof beerdigt worden. Inzwischen des zweihundertjährigen Jubiläums fand eine feierliche Gedenkfeier auf dem Friedhof statt, die durch Volksmusik verstärkt wurde.

Esp. Kutherndahl Wittenberg. (Wittenbergfahrten.) Wegen der Frühling im Sand steht, werden auch die Frühjahrs nach Wittenberg auf allen Seiten der evangelischen Welt wieder zahlreicher. Mehrere Sonderzüge sind bereits eingetroffen. Die Kirchengemeinde Wittenberg, die in der Amtshauptmannschaft Weissen gelegen ist, unternehm eine Wittenbergfahrt, an der sich etwa 600 Personen beteiligen. Es wurden wieder wie häufig die bekannten Wittenberger Reformationsstätten besucht, die die Gutsfelder, die beiden Kirchen, die Denkmal auf dem Markt, das Grab des Reformators und die Sammlungen im Aufbruch. Für die nächste Zeit liegen bereits eine Reihe weiterer Annahmen vor.

Bermischtes.

Der Zwickelbürger. Die sonst sehr friedliche Stadt Oberburg in Ungarn befindet sich gegenwärtig in großer Aufregung. Zwei Parteien haben sich gebildet: auf der einen Seite kämpfen vereint die Ärzte und die Schlichter, auf der anderen die Alcechthien. Die Alcechthien sind die Anhänger des Regierendes Alcechth, der in Stadt und Land die Lehre predigt, daß man lange leben auf Erden, wenn man ausschließlich Zwiebeln mit Zitronensaft isst; alles andere sei vom Übel. Mit ausschließlich Zwiebeln soll der Mensch drei bis vierhundert Jahre alt werden können. Man darf jedoch die Zwiebeln nur 25 Tage im Monat essen, die restlichen fünf oder sechs Tage isst man Gessen die Heilkräfte der Zwiebeln werden sich vor allem die Schlichtermeister, denn sie fühlten den Zwiebelverkauf bedroht. Aber auch die Ärzte sind dagegen. Alcechth behauptet, daß in zehn Jahren kein Mensch mehr fressen kann und daß man ihn, den Zwiebelheilspropheten, so verfertigen werde wie Buddha, Mohammed und Gorofoth.

Der Klub der lebenden Ehefrauen. In London soll es nicht weniger als 30 000 Klubs geben, aber der Klub der lebenden Ehefrauen, den man auch „Klub der Anstößigen“ nennen könnte, gibt es bis jetzt nur erst in Zalfahrt, einer Stadt, die sich in der Nähe von Venedig in der ersten englischen Gesellschaft hat.

Vom Leben geheizt

Roman von J. Schneider-Foerssl

Urheberrechtsschutz 1926 durch Verlag Oskar Metzler, Weidau (H. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Wie eine Mauer standen die Wortenden hinter der Sperre, winkten mit Händen, Schirmen, Taschentüchern und Hüten, trugen Schluh, Fremde oder Entfremdung und Aegerer im Gesicht, wenn der, den sie ermahnt hatten, sich immer noch nicht lösen ließ, obwohl der Strom der Anstommenden schon dünner und dünner zu werden begann. Aus einem der letzten Wagen über das versteinerte Kommet, je einen ihrer beiden Räder über das versteinerte Treppentritt hehend.

Sie wollte warten, bis die Menge sich verlaufen hatte. Nur sie allein wußte nichts von Elie.

Ihr Kopf hämmerte, die Augen brannten, und vergebens garmerte sie sich das Gehirn, wo sie Unterkunft für die Nacht luden sollte.

All die erklaffigen Hotels: Regina-Palast, Vier Jahreszeiten, Königsplatz, Veinfeiler, in denen sie sonst mit ihrem Vater abgehoben war, blieben diesmal außer jeder Berechnung. Wüsten es heißen, denn sie wußte, daß die Besuche es dauern würde, bis sie eine passende Stellung fand. Sie mußte ihre Barockschönheit.

Sie war lediglich auf die Angebote in den Zeitungen angewiesen. Verbindungen beschloß sie nicht. Und zu den Bekannten aus den früheren Glanztagen ihres Vaterhauses zu gehen, das verbot ihr der Stolz. Sie wollte dies nur im allerersten Notfalle tun.

Aber sie war nicht die letzte, die nach dem Ausgang schritt. Nach ihr kam noch ein anderer durch das Gitter der Sperre.

Er hatte die Schirmmütze tief ins Gesicht gedrückt und die kleine Reifelschleife aus grünem Segeltuch unter den Arm gesteckt.

Gertraud stand und überlegte, wohin sie sich wenden sollte. Da trat er kurz entschlossen an ihre Seite.

„Guten Abend, Fräulein! Wollten Sie länger hier?“ Er sprach so leise, daß sie ihn nicht hörte.

„Ja!“ brachte sie endlich hervor.

„Geben Sie schon ein Nachtquartier?“ forschte er weiter.

Witzge, aber diese vierzig Franken füllten ihn stark genug, häßlichen Wärmern in Groschmann und Irland Witzge beizubringen, die er für die Stadt, eine Dame von hoch in den 45 mit einer Großtante und dem Körperbau eines Garberobenhändlers, empfangen den Journalisten, der sie in seiner Zeitung für die Gewissheit festhalten wollte, in bedrohlicher Weise mit einem Belegen in der Hand. Er erklärte, es sei mit den Wärmern nicht mehr auszuhalten, und darum hätte er paar resolute Frauen den Klub aufgemacht. Das Ziel sei, die Männer zur Hausarbeit zu erziehen; sie müßten den Stoffe fochen, Geschirre waschen, die Schlinge trockenlegen usw. Die Frau sei lauscherweise der Hauptpunkt der Ehe und dieses Verhältnis müsse entsprechend zur Geltung kommen. Der Journalist wollte etwas erwidern, aber da die Vorstehende energisch den Belegen schwenkte, unterdrückte er vorlitzigerweise die Antwort. Man kann mit Sicherheit darauf rechnen, daß jetzt in Salznitz der „Klub der unterbischten Frauen“ gegründet werden wird.

— Originaler Misshandlung. In Vorwegen fahd man das dort bestehende Misshandlung jetzt nicht mehr allein durch Schmutz und Gefährlichkeit, sondern durch Veranhaftung von sogenannten „Sörpe“-Gelagen zu ungehen. Die „Sörpe“ ist eine Speise, die aus Zucker, Weife und Pfeffer zusammengebracht ist. Weife diese Speise einige Tage lang stehen, so erklärt sie zu einer Art Gähne, die jedoch die besondere Eigenschaft hat, daß schon ein paar Schlöffel von dieser in Gärung übergegangenem Speise den schönsten Rauch hervorbringen können. Die „Sörpe“-Mittage erklären keinerlei Verfolgung durch die Polizei, weil nach dem faren Wortlaut des Gesetzes nur die Herstellung und der Konsum von „Rauchgetränken“, nicht aber von „Rauchgetränken“ verboten ist.

— Dreizehn Jahre zwei Monate Judshaus für einen Mörder. Das Schicksal Sad e r o n beurteilte den Bergmann K u p p y aus Gschlossingen wegen eines schweren Raubdiebstahles, dem ein Menschenleben zum Opfer fiel, zu dreizehn Jahren und zwei Monaten Judshaus und zehn Jahren Ehrverlust. Der Angeklagte brang zusammen mit seinem Komplizen K a n n a r dieses Jahres in eine Wölle bei der Criminalkammer ein und betrug einen Anwalt, der ihm entgegenzutrat, durch einen Schuß in den Rücken, an dessen Folgen er später farb. Ein anderer Anwalt wurde durch zwei Schüsse ebenfalls schwer verletzt. Der am Nachmittag des letzten Tages erfolgte Feinabnahme der Verurteiler wurde Anwalt durch einen Schuß in den Kopf getötet.

— Beurteilte Ergebeisräuber. Die fünfjährige Räuberbande Bolter und Benzen, die wochenlang Raubzüge in den Gebirge unternahm und ihre Beute in höchsten Unterständen im Walde unterbrachte, wurde in Chemnitz verurteilt. Der Haupttäter, Bolter, erhielt acht Jahre, die übrigen Angeklagten zweieinhalb bis fünf Jahre Judshaus.

Börse und Handel.

Täglich Berliner Notierungen vom 29. April. Getreide und Obst: pro 1000 Stogram, sonst per 100 Stogram in Reichsmark:

Weizen, märk.	296-299	296-299	29 4	23 4
„pommersch.	—	—	11 7	11 2
Weizen, märk.	173-178	173-178	11 12	11 12
„pommersch.	—	—	—	—
Weizen, märk.	173-178	173-178	—	—
„pommersch.	—	—	—	—
Wraugerste	105-210	105-210	29 4	29 4
Rübenzucker	173-190	173-190	22-26	22-26
Safer, märk.	193-203	193-203	22-26	22-26
„pommersch.	—	—	22-24	22-24
Weißpuder	—	—	28-30	28-30
Weizenmehl	—	—	11 12	11 12
„pommersch.	—	—	14 17	14 17
Wit. u. Rot.	37,5-37,7	37,5-37,7	38 40	38 42
„pommersch.	—	—	18 14	18 14
Wit. u. Rot.	37,5-37,7	37,5-37,7	18 14	18 14
„pommersch.	—	—	18 14	18 14
Wit. u. Rot.	37,5-37,7	37,5-37,7	18 14	18 14
„pommersch.	—	—	18 14	18 14
Wit. u. Rot.	37,5-37,7	37,5-37,7	18 14	18 14
„pommersch.	—	—	18 14	18 14

* Getreidefr. a) Anstehende Ernte (in Pfd. und je Zentl.) b) Größe, vollreife, nachstehende Notierungen 1. 2. frische St.

Sie verneinte. „Ich werde Ihnen eines finden. Hier in der Nähe. Sie wendete mit beiden Händen im Tragen der Koffer.

„Geben Sie mir was davon!“ Er griff zugleich nach einem derselben. „Wenn Sie meine Tasche tragen wollen — die ist nicht so schwer!“ Er stellte sie zu Boden und nahm den zweiten Koffer ab.

Das Herz klopfte ihr bis in den Hals. Sie hatte nicht den Mut, ihn abzuschütteln. Wenn sie an einem Schuhmann vorüberkam, würde sie ihn bitten, ihr ein Gestohlenes gleich hier in einer der nächsten Straßen zu nennen, so eine einzelne Dame sich ohne Sorge einlogieren konnte.

Der Darm in den Straßen, das Klingeln der Trambahnen, das Surren und Tuten der Autos, die Lichtströme, welche über den Asphalt rannen, die haltenden Menschen, lauter Dinge, die sie nicht gemocht war, machten sie wirbelloß.

Als und zu maß sie ihren Begleiter mit einem scheuen Seitenblick.

Sein Anzug war nicht elegant, aber sauber und von solidem Stoff. Das Gesicht war bartlos. Von den Augen konnte sie nichts sehen, da sie ganz im Schatten des Schirmes der Wähe lagen.

Die Bäume am Landplatz, den sie soeben überquerten, lohen aus wie riesige Spinnennetze, das fahle Altmere zeigte sich als feinerzweigliche, riefelnde Wähe. Sie glühten und glieften im Scheine der Birnen, die gleich Glühwürmern durch die Straßenwege langten.

„Ich wüßte ein Quartier!“ sagte der Mann neben ihr unermittelt. „privat! — Aber gut und sauber und nicht zu teuer! — Wenn Sie das wollten?“

Sie wußte nicht, warum, aber so oft sie seine Stimme hörte, klopfte ihr das Herz bis zum Halse, ohne daß sie eigentlich so recht fürcht vor ihm empfand.

„Weit von hier?“ fragte sie mit leisem Argwohn.

„Nein, gar nicht weit! Gleich die Brinnerstraße hinauf!“ Sie erwiderte nichts, ging aber an seiner Seite weiter, als nach links einbog.

Nach etwa zehn Minuten blieb er vor einem Hause stehen: Hier wähe“, sagte er unsicher. „Wenn Sie aber lieber in ein Gasthaus wollen?“

Das Licht einer Straßenlaterne fiel voll auf sein Gesicht. Es war jung und sympathisch. Und bis sie auch seine Augen. Sie waren dunkel und ohne vorlitziges Flimmern. Es lag kein Falch darin, auch nicht das, was das Weib sonst an jedem ihr fremden Manne fürchtete.

Landweier über 35 Gramm 9,50, 3. frische Landweier unter 35 Gramm 8, b) Auslandweier: 1. extra große Eier 11,25 bis 11,75, 2. große Eier 10,50, 3. normale Eier 8,25—9,50, 4. kleine und Schmutzeier 7—7,50. Leiden; Abwarden.

* Der durchschnittliche Berliner Aktienkursepreis für 34 Aktienmarkt betrug in den Wochen vom 12. bis 17. April 1926 ab mittelfür Station 8,57 Reichsmark.

— Ob er's tut? Lehrer: „Karl Schulze, du bist gegenwärtig in der Schule gewesen!“ „Ja, Herr Lehrer, ich habe dabei einen kleinen Fehler begriert.“ „Nun gut, aber dich zu, daß das nicht wieder vorkommt!“

— Kolleginnen. „D bitte, ich gelte für eine der ersten Schuppleiterinnen der Welt!“ „Ja, so alt müssen Sie auch wohl ungefähr sein!“

Verneinte Zeitwörter.

Von G. Hoffh.

Vielleicht vom Ario fennet ihr Den Ario-tin-tin, das Wunderlied, Was dieser alles angeht, Doch wunder' sich die ganze Welt.

Doch jetzt blickt ganz Europa hin Auf einen T j o h e r i n - t i n - t i n , Vom Ario-tin-tin er er angeht, Und war doch weiflich orientiert.

Vielleicht in Gen f die Wäfer sich Verwobden ganz färdierlich, Das man im Wäferbundlied, Was „von ein Frieden“ nennen tut.

Ring heilich dieser H u j e n m a n n Mit uns ein Zeitwörterlied an — Der Hebe Frucht, sie ist sehr zu, Galt der Wäpa, halt die Wäma.

Man stant in London und Paris: „My God! — Mon Dieu! — was ist denn dies?“ Man fragt in Barfahd und in Prag, Ob man nicht den W e r e r a o w e r e n ?

Ja, A r i o - t i n - t i n , was nicht Wärm gemacht! Wir sind jetzt auch mal aufgewacht, Und unsere Devote heißt

Jejunid: M a p a l o c a r n o g e i s t! Wir leben, hochverehrte Herr'n, Wir rechtet und links in Freundschaft gern, Wir sprechen jetzt ein Wärtelchen ein, Und fannchen nicht mehr: „Bitte, bitte!“

Nicht Abbedreher sind wir mehr, Rein, A d e m a e r e r sehr viel e'r, Die Welt geht weiter ihren Lauf, Wir f i o i m m e n wieder obenau!

Wasser und Wähe.

Wenn die Hausfrau verlos vor ihrem Waschtisch steht, weil die Waage trotz des guten Waschnutts nicht schlafen will, dann wünscht sie sich wohl Grogmutts Jellen zurück, wo das Waschwasser aus dem dicken Regenloch geschöpft wurde, das in seinen unregelmäßigen, abgerundeten Beach das weiche Wärmewasser aufnahm.

Das Waschen, hartes Waschen — Keimungswasser ist sehr immer hart — weif zu machen, hat schon seit längerer Zeit unsere Wähenfahler beschäftigt. Die Hausfrau der Wohlstand hat kein Regenloch vor der Verfüllung; sie ist auf Keimungswasser angewiesen. Das weiche Wärmewasser weif zu machen, d. h. seinen Aufschlag zu binden, stellt ohne Zweifel eine besondere Entlastungsanfrage dar, wie sie auch in der Industrie vielfach Verwendung findet. Wähenfahler ist eine solche Anlage für die Wähenfahler etwas schieflich, was wohl ihrer gegenwärtigen Einwirkung hinreichend sein dürfte.

Man gibt sich aber noch andere Mittel, die sich zum Wähenfahler des Wäfers gut eignen, und da ist an erster Stelle die Wähefahler zu nennen, die die Hausfrau in auch zum Einweichen der Wähe gebrauch.

Nur einige Quantität Wähefahler genügen, einen großen Rest von Wäfer in wenigen Minuten zu entfernen. Man gibt zu diesem Zweck die Wähefahler einige Zeit vor Verlebung der Wäfer ins kalte Wäfer und läßt sie durch Wähenfahler auf Wähefahler hat die Wähefahler die Wähefahler haben.

Die Wähefahler hat die Wähefahler die Wähefahler haben. Die Wähefahler hat die Wähefahler die Wähefahler haben. Die Wähefahler hat die Wähefahler die Wähefahler haben.

Die Wähefahler hat die Wähefahler die Wähefahler haben. Die Wähefahler hat die Wähefahler die Wähefahler haben. Die Wähefahler hat die Wähefahler die Wähefahler haben.

Die Wähefahler hat die Wähefahler die Wähefahler haben. Die Wähefahler hat die Wähefahler die Wähefahler haben. Die Wähefahler hat die Wähefahler die Wähefahler haben.

Die Wähefahler hat die Wähefahler die Wähefahler haben. Die Wähefahler hat die Wähefahler die Wähefahler haben. Die Wähefahler hat die Wähefahler die Wähefahler haben.

Die Wähefahler hat die Wähefahler die Wähefahler haben. Die Wähefahler hat die Wähefahler die Wähefahler haben. Die Wähefahler hat die Wähefahler die Wähefahler haben.

Die Wähefahler hat die Wähefahler die Wähefahler haben. Die Wähefahler hat die Wähefahler die Wähefahler haben. Die Wähefahler hat die Wähefahler die Wähefahler haben.

Die Wähefahler hat die Wähefahler die Wähefahler haben. Die Wähefahler hat die Wähefahler die Wähefahler haben. Die Wähefahler hat die Wähefahler die Wähefahler haben.

Die Wähefahler hat die Wähefahler die Wähefahler haben. Die Wähefahler hat die Wähefahler die Wähefahler haben. Die Wähefahler hat die Wähefahler die Wähefahler haben.

Die Wähefahler hat die Wähefahler die Wähefahler haben. Die Wähefahler hat die Wähefahler die Wähefahler haben. Die Wähefahler hat die Wähefahler die Wähefahler haben.

Die Wähefahler hat die Wähefahler die Wähefahler haben. Die Wähefahler hat die Wähefahler die Wähefahler haben. Die Wähefahler hat die Wähefahler die Wähefahler haben.

Die Wähefahler hat die Wähefahler die Wähefahler haben. Die Wähefahler hat die Wähefahler die Wähefahler haben. Die Wähefahler hat die Wähefahler die Wähefahler haben.

Die Wähefahler hat die Wähefahler die Wähefahler haben. Die Wähefahler hat die Wähefahler die Wähefahler haben. Die Wähefahler hat die Wähefahler die Wähefahler haben.

Die Wähefahler hat die Wähefahler die Wähefahler haben. Die Wähefahler hat die Wähefahler die Wähefahler haben. Die Wähefahler hat die Wähefahler die Wähefahler haben.

Die Wähefahler hat die Wähefahler die Wähefahler haben. Die Wähefahler hat die Wähefahler die Wähefahler haben. Die Wähefahler hat die Wähefahler die Wähefahler haben.

Die Wähefahler hat die Wähefahler die Wähefahler haben. Die Wähefahler hat die Wähefahler die Wähefahler haben. Die Wähefahler hat die Wähefahler die Wähefahler haben.

Die Wähefahler hat die Wähefahler die Wähefahler haben. Die Wähefahler hat die Wähefahler die Wähefahler haben. Die Wähefahler hat die Wähefahler die Wähefahler haben.

Die Wähefahler hat die Wähefahler die Wähefahler haben. Die Wähefahler hat die Wähefahler die Wähefahler haben. Die Wähefahler hat die Wähefahler die Wähefahler haben.

Die Wähefahler hat die Wähefahler die Wähefahler haben. Die Wähefahler hat die Wähefahler die Wähefahler haben. Die Wähefahler hat die Wähefahler die Wähefahler haben.

Die Wähefahler hat die Wähefahler die Wähefahler haben. Die Wähefahler hat die Wähefahler die Wähefahler haben. Die Wähefahler hat die Wähefahler die Wähefahler haben.

Die Wähefahler hat die Wähefahler die Wähefahler haben. Die Wähefahler hat die Wähefahler die Wähefahler haben. Die Wähefahler hat die Wähefahler die Wähefahler haben.

Die Wähefahler hat die Wähefahler die Wähefahler haben. Die Wähefahler hat die Wähefahler die Wähefahler haben. Die Wähefahler hat die Wähefahler die Wähefahler haben.

Die Wähefahler hat die Wähefahler die Wähefahler haben. Die Wähefahler hat die Wähefahler die Wähefahler haben. Die Wähefahler hat die Wähefahler die Wähefahler haben.

Die Wähefahler hat die Wähefahler die Wähefahler haben. Die Wähefahler hat die Wähefahler die Wähefahler haben. Die Wähefahler hat die Wähefahler die Wähefahler haben.

Die Wähefahler hat die Wähefahler die Wähefahler haben. Die Wähefahler hat die Wähefahler die Wähefahler haben. Die Wähefahler hat die Wähefahler die Wähefahler haben.

Die Wähefahler hat die Wähefahler die Wähefahler haben. Die Wähefahler hat die Wähefahler die Wähefahler haben. Die Wähefahler hat die Wähefahler die Wähefahler haben.



Nebröer Anzeiger

Heiliger Frühling

Am. 14. 8. Leben wir, so leben wir dem Herrn.
 Von der Jugendpflege wurde jüngst viel geschrieben — von dem, was wir Allen an der Jugend zu tun schuldig sind. Vom Jugendopfer soll heute die Rede sein — von dem, was die Jugend zu geben schuldig ist. Heute am ersten Sonntag im Mai ist der rechte Tag, davon zu reden, ihr lieben jungen Leute, die ihr im Mai eures Lebens lebt. Eine alte Sage erzählt, wie einst ein Volk in bitterer Not erlag, den Göttern für die Rettung das Beste des Frühlings zu opfern, und wie dann nach dem Sieg der Priester forder: die Blüte der Jugend, die Sonne und Lächeln; doch nicht zum Opfer des Todes, sondern um sie hinauszuführen, eine heilige Schar, neues Land zu bebauen, ihren Göttern dort zu dienen und wie die jungen Menschen, ihr jungen Leute: unser Volk ist in Not. Es wird keine Rettung kommen, wenn nicht durch euch. Was wollt ihr? Guten Mai weiter entwickeln, in Genuß und Gier, in Stammflimm und Schwärm, wie es Jehntausende von euch tun — du vielleicht auch, der du dies gerade liest? Ein heiliges Opfer sollt ihr sein, ihr unfer Weibes, das wir haben, eine heilige Schar, die freudig wandert aus dem Jugendland ins unbekante erste Leben, Neues zu schaffen, dem Erbgang zu dienen. Frängt es dich nicht, zu dieser heiligen Schar zu gehören? Sehe, es ist wie ein Mai auch in unserer Welt, der Blüten bringt und Frucht verheißt — ihr lieben jungen Leute: heilig sei euch eures Lebens Frühling, so wird der Sommer freudig und der Herbst reich voller Frucht und Frieden sein! Sagt uns dem Herrn leben — wir sind doch sein! P. S. B.

Wetterleucht es?

Nach der bekannten Philosophie aus Waffentatzenheim unserer Passifanten müßte die Welt längst ein Paradies sein, gegen das das biblische Paradies nur ein schwacher Schatten wäre. Wieviel Orchesterstücke auf geschwungenem Drumpapier ist besonders seit 1918 für die passifantische Erde verordnet worden, daß ganz bestimmt die Wölfer des Erdensalls „einen Frieden“ wollen und jeden Krieg fortan in den Höllenfluh verdammen. Und doch war die Chronie der Weltgeschichte nie größer als eben seit 1918! In jener Zeit — (nicht auch die anderer Völker!) — haben aufsehend geträumt, als z. B. vor knapp fünf Jahren die Mächte gegen die Polen blank lagen, als bald darauf die Fürsten den Griechen ganz gewaltig den Marsch bliesen und sie im Sturmsturz aus ihrem Lande jagten. Unsere Passifanten sind aufsehend nichts davon, daß alle Welt — (Deutschland ausgenommen!) — lieberstille stillet, und daß diese Wälfungen desto größer sind, je lebhafter sie abgelogen werden. Frankreich, Italien, England, Amerika, Japan und wer weiß noch hauen Hölzen, Luftflotten, Kanonen in nie gekannter Größe, Tanks usw. — wachsam, um das Paradies zu verteidigen! Man weiß auch aufsehend nichts davon, daß China vom Waffensiam wieder

hüllt, daß in Eriem und Marokko alles andere als Frieden herrscht. Und eben jetzt kommt neue Kunde, die nicht nur parabolischem Frieden schmiedet. Die Türken sind heilhörig und sehr nervös geworden, weil sie in der Mollfrage nicht mit England übereinkommen können, und weil sie sich durch das italienisch-griechische Bündnis bedrückt fühlen. Es wird aus Konstantinopel berichtet, daß dort alles vom nahen Kriege spreche, daß es in den Straßen von „Eingewogenen“ wimmle. Weiter wird gemeldet, daß auch die in Deutschland lebenden Türken Stellungsbefehle erhalten hätten — wenn es auch „amtlich“ in Abrede gestellt wird. Aber „amtlich“ Stellen müssen mitunter sich tauf und blind stellen! O weh, arme Passifanten! Wenn doch plötzlich einen Whantagen zum Trost im Orient ein Krieg losbräche? Wenn es nicht dazu kommen sollte — daß es hart weiterleuchtet, ist nicht zu bestritten. W.

Staatshilfe.

Von unferem volkswirtschaftlichen Mitarbeiter.
 Vielleicht werden unsere Enkel die Jahre nach dem großen Weltkriege als diejenige Zeit bezeichnen, in der fast jeder Berufsstand und jeder einzelne für sich „Staatshilfe“ forderte und sich bitter beklagte, wenn sie ihm nicht in dem geforderten Ausmaße zuteil wurde. Zu diesen gehören z. B. die geschäftlichen Besessenen in den vom Kriege betroffenen und z. T. endgültig zerstörungsangegangenen Gebieten, ferner die Auslands- und die Kolonialdeutschen. Zu denen, die sich dann Hilfe heischend an den Staat wandten, kamen später die durch die Inflation Geschädigten und viele andere, denen die zerfallene Anweisung ihrer Produktionsanlagen durch die Folgen des Krieges und mehr noch des Friedensvertrages unmöglich gemacht worden war, hinzu.

Es soll nun nicht bestritten werden, daß in vielen Fällen ohne eine wenigstens vorübergehende Staatshilfe, die sich der Staaten, Werte schädigenden Produktionen entgegenstehenden Schwierigkeiten nicht hätten und vielleicht sogar gar nicht überwinden werden könnten. Es ist aber manchen, die nach Staatshilfe rufen, das Verständnis dafür verloren gegangen, daß die Selbsthilfe die beste Art ist, Hindernisse aus dem Wege zu räumen. Argwohnlich blickt einer auf den anderen, ob ihm selbst auch nicht der Bruchteil eines Prozentes weniger Hilfe zuteil werde als anderen. Man darf annehmen, daß die Reichsregierung sich der sehr engen Grenzen bewußt ist, die in dem verarmten Deutschlands der öffentlichen Finanzhilfe gezogen sind. Trotzdem hat die Reichsregierung noch in jüngster Zeit in drei Fällen für wirtschaftliche Zwecke materielle Hilfe gewährt. Der erste Fall war die Gewährung eines billigen Kredites für Kleinwohnungsbau (200 Millionen Mark). Der Zweck dieser Kreditgewährung ist der, den seit Jahren darniederliegenden Wohnungsbau zu beleben und der in sozialer, gesundheitlicher und sittlicher Beziehung so schädlichen Wohnungsnot abzuhelfen. Der zweite Fall ist die Auszahlung der Reich und Länder in Höhe von 150 Millionen Mark für Lieferungen nach Rußland übernommen haben. Der dritte Fall endlich ist die Bereitstellung eines Fonds von 10 Millionen Mark für Ausfuhrkredit-

versicherung. Die beiden letzten Fälle dienen der Wiedereinerholung ausländischer Absatzmärkte. Allen drei Arten der Staatshilfe ist das gemeinlich, daß sie die Hebelwirkung auf dem Boden stellen, was allein dauernden Nutzen zu bieten vermag, zur Selbsthilfe!

Locales und Provinzielles.

□ **Hexenverreibungen am Walburgabend.** Nach altem Volksglauben kommen die Hexen in der Walburgsnacht (d. h. in der Nacht zum 1. Mai) nicht nur an bestimmten Stellen, auf dem Berden und auf anderen Höhenbergen, zusammen, ein Teil der Hexen durchzieht auch die Gegend und sucht im Walde, auf Wiesen und Feld, in Haus und Hof allerlei Schäden anzurichten. In alten Zeiten war es allgemeine Ansicht, daß die Hexen in der Walburgsnacht nur vertrieben und unschädlich gemacht werden können, wenn sie durch rechte Feuer oder durch Säure vertrieben werden. Aus dieser Ansicht der alten Deutschen Wölfer sind Volksbräute entstanden, die noch heute in vielen Gegenden anzutreffen sind. Dazu gehören vor allem die Walburgsfeuer, wie sie noch heute in vielen Dörfern, vor allem in Trol, im Erzgebirge und im sächsischen Vogtland, bestehen. Schon vorabends werden die größten Jungen aus den Dörfern von Haus zu Haus, um für die Walburgsfeuer Brennmaterial einzusammeln. Alle Häuser und Ästen, zerbrochene Latzen, verfallene Hauszäungegenstände, Baumstümpfe, alte Weien, alles sammeln die Jungen, um am Walburgsabend ein recht großes Feuer anzufachen zu können. Und wenn dann der Abend herankommt, so leuchten auch auf den Bergen überall die Walburgsfeuer an. Am Erzgebirge und im Vogtland, ebenso in Trol sind diese Feuer von einem Berge aus oft zu Hunderten zu sehen.

□ **Die Durchführung der Bodenimpfung.** In einem Erlaß des preussischen Ministers für Volkswohlfahrt, in dem § 3 des Reichsimpfgesetzes vom 8. April 1874 ausgelegt wurde, hieß es, daß eine erfolgreiche Impfung spätestens im nächsten Jahre zu wiederholen sei, was nicht ausreichte, daß die Impfung sofort bei der Befreiung des Altersjahres der ersten Impfung wiederholt werde. Bei dringender Bodenimpfung solle dies die Regel sein. Dieser Erlaß ist, wie der Volkswohlfahrtminister ausführte, infolgedessen mißverstanden worden, als eine Polizeiverwaltung annehmen, unter Berufung auf ihn polizeiliche Zwänge anzuwenden zu können, durch wiederholt werden. Der Minister weist darauf hin, daß dies nicht anständig ist, daß vielmehr eine zwangsweise Impfung nicht vor Ablauf des nächsten Kalenderjahres erfolgen kann.

— **Die Sonntagserückfahrkarten.** Wie verlautet, beabsichtigt die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft die Gültigkeit von Sonntagserückfahrkarten auf den Montag oder den Tag nach den Hauptfesttagen, zunächst verkehrsweise zu verlängern. Die Ausdehnung dieser Gültigkeitserückfahrkarten soll jedoch dahin beschränkt werden, daß die verlängerten Sonntagserückfahrkarten am Montag oder dem Tage nach den Festtagen nur zur Rückfahrt benutzt werden dürfen, und

Vom Leben gehetzt

Roman von J. Schneider-Foersil

Uehererredschuls 1926 durch Verlag Oskar Melsler, Werda

(8. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)
 „Und die Tochter! — Die hatte ja erst so viel wie nichts verloren. Zuletzt freilich, wäre sie beinahe unbequem geworden und hatte ihre Finger und ihre Augen überall dazwischen gehabt.“
 „Nur gut, daß die Hypothekenzinsen so unerschwinglich hoch waren. Sonst hätte sie's, weiß Gott, fertiggebracht, das Gut wieder in die Höhe zu arbeiten.“
 „Von dreihundert kam eine rohe, barische Männerstimme, — die einer Frau tratschte dazwischen.“
 „Guanfils Gesicht war plötzlich ohne jede Farbe.“
 „Ein Sprung zur Türe, um den Kiegel vorzuschleusen. Aber es war zu spät!“
 „Eine Frau, ganz in diese, zottige Pelze gefüllt, trat bereits über die Schwelle.“
 „Stanislaus!“
 „Sie hing ihm am Hals, daß der Schnee, welcher an ihren Kleidern klebte, ihm durch den Kragen und das weiche Hemd auf die Brust kam.“
 „Er schüttelte sich prustend und versuchte sich freizumachen. Aber sie ließ nicht locker.“
 „Stanislaus!“ „Stanislaus!“ Sie löste ihre Arme von seinem Hals und hielt ihn dafür an den Rockknöpfen fest, daß sie aus den Felsen sprang.“
 „Wie hat er sich herausgemacht! Was! Trägst du's hauberes Hemd und einen weissen Kragen wie ein feiner Herr!“
 „Sie lachte schallend auf, während sie sich zu der Männergestalt umwandte, die nahe der Türe stand. Breitpflügel, die Hände in groben Wollhandschuhen, in schäbigem Mantel, vom Regen verwaschenem, formverlorenem Hut, ein unvorhabenstes Grinsen in dem breittrocknen Gesicht.“
 „Mit dem geruchstosen Schritt des Schwärzlichen kam er näher.“
 „Doch schelmbar einen guten Griff getan, Stanislaus — besser sie damals, als du den Duden um die Ede brachtest!“
 „Sprich leiser!“ zögerte Guanfil.
 „Sein Gesicht spielte ins Grimliche.“ Es war nicht Angst,

nur Mut, grenzenlose Mut, daß Schwester und Schwager seinen Aufenthalt ausmitleidhaft hatten.
 „Wollst du was von uns?“ fragte er barsch.
 „Ich?“
 „Der Athlet lachte. „Du natürlich! Wenn man schon einmal beieinander ist, geht's in einem hin! Obwohl — — —“
 „Er maß den Schwager verächtlich. „Ich soll mich eigentlich nicht neben dich stellen! Ich hab kein Blut an meinen Fingern und keinen Dreck an meinem Namen! — Aber ich kann ein Pferd oder meinen Wagen brauchen. Das meine lacht sei ein paar Tagen, das kannst du dafür haben!“
 „Selbstverständlich! — Gehst du mit ich nichts von dir!“
 „Guanfils Entzernen gliden überrollen Schläuchen.“
 „Wer ist'n Quimp! Du oder ich!“ Der Athlet sagte ihn an Hemdfragen und schüttelte ihn wie einen reifen Birnbaum.
 „Müggel, sei auf!“ wachte die Frau, warf ihren Pelz auf einen der Stühle und begann ungeniert die Schubfächer der Korbzug zu unterlagern.
 „Er meint's nicht so schlimm“, nickte sie dem Bruder zu und schob ein paar Silberlöffel in die weiten Taschen ihres Mantels. „Hast du übrigens was zu essen, Stanislaus?“
 „Nicht einen Bissen mehr! Ich von dem haben!“ sagte ihr Mann. „Da es ich lieber im Wirtshaus unten Radsteinläus und Roggenbrot oder leg mich hungrig unter mein Wagen, als daß ich meine Fische mit dem Herrn Gutsbesitzer unter einen Tisch krieche! Tu die Vögel raus Radsteinläus — — —“
 „Vergiß die nicht!“ Sie haben bisher auch mit seinen Fischen gegessen und hadt sich bestenwert — — — und dem Pferd — — — das kannst du auch behalten! Lieber eins das lohnt, als ein geflohenes! Denn, das Zeug hier, das hast du dir ja doch nur wieder alles zusammengequaint! Ich müßte dich ja nicht kennen! Komm' frant!“
 „Guanfil machte ein paar Schritte, als wollte er dem Schwager an die Kehle springen. Aber die Augen des Wanderschützen hielten ihn in Schach. Er hörte Silberlöffel klirren und eine Türe ins Schloß fallen.“
 „Beide Füße von sich gestreckt, fiel er in einen Stuhl und horchte auf den Hall der Schritte, welche die Treppe hinabgingen.“
 „Was halt ihm nun der ganze Welt? — Die Vergangenheit ließ sich nicht aus der Hand schaffen. Hundert und wieder hundert Meilen hatte er zwischen sich und den Schöpflach-

seiner Tat gelegt, aber es gab jemand, der darum wußte, und das war die Schwester und deren Mann, der Athlet. Und so lange die leben und reden konnten, würde er sich nie in Sicherheit wiegen können, nie zur Ruhe kommen.“
 „Er fuhr in die Höhe, als der Sturm draußen die alte Wetterleuchte am Dache knurren machte. Alles im Hause rührte sich, die Türe rührte und regte sich.“
 „Gruß noch Dank.“
 „Gaul und schlug sich.“
 „er von Gott und“
 „haule.“
 „erschloßten hatte,“
 „Hutsacke zu, mit“
 „Das Gesicht nach“
 „al wieder betraut“
 „aus, das größ-“
 „sible zu erfinden.“
 „hefterem Wiff in“
 „einfuhr, vor voll-“
 „überlegen. Die“
 „ben, an den Fen-“
 „abe leben zweiten“
 „und drängend.“
 „trau, und das Tier erreicht zu haben, den einzelnen W-“
 „teilen entziehen.“
 „Koffer, Körbe, Taschen, Platts, Schirmhüllen wurden aus den Fenstern der Gänge gereicht. Gepäckträger bedien sich damit, hielten hinter oder vor dem Eigentümer dieser mannigfachen Dinge dem Ausgang zu, hielten und wurden wieder gestochen, drängten und ließen sich ziehen, machten sich mit den Ellenbogen oder dem Gepäck freien Platz oder preßten sich so schnell als möglich durch eine momentan freigeordnete passierbare Gasse.“ (1919 Bünaß:103)

